

# Schlangenbann und Schlangensegen : Sagen um Kapuziner, Venediger, fahrende Schüler und ihrem Kampf gegen Schädlinge

Autor(en): **Odermatt-Bürgi, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NAGON / Naturforschende Gesellschaft Ob- und Nidwalden**

Band (Jahr): **2 (2001)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006713>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schlangenbann und Schlangensegen

### Sagen um Kapuziner, Venediger, fahrende Schüler und ihrem Kampf gegen Schädlinge

*Regula Odermatt-Bürgi*

Die ländliche Bevölkerung war noch vor nicht allzu langer Zeit unkontrollierbaren Mächten hilflos ausgeliefert – Wetterextremen, Seuchen, Schädlingen. Hinter Naturkatastrophen wurde Hexen- und Teufelswerk vermutet. Das rational nicht Erklärbare konnte also nur durch Übersinnliches in Schach gehalten werden. Den magischen Praktiken der Venediger und fahrenden Schülern, die häufig mit dem Bösen, dem Teufel im Bunde standen, setzte die Kirche Sakramentalien – geweihte Gegenstände, Glockengeläute und Weihwasser – entgegen. Sie wollte damit einerseits ihren spirituellen Einfluss nicht an Scharlatane verlieren, die einem «ketzerischen Aberglauben» Vorschub leisteten, andererseits aber auch ihre Schäflein im Kampf gegen Dämonen und alltägliche Plagen und Bedrohungen stärken.

Nach altem Glauben sind Schlangen und Gewürm für Mensch und Tier giftig, sie saugen die Milch aus den Eutern der Kühe und lassen ganze Landstriche veröden. Hilfe tut also Not. In den Innerschweizer Sagen sind es vor allem Kapuziner (vergl. auch Artikel Sagen), welche die Tiere bannen, aber auch Scholaren und Venediger, die sich bekanntlich in magischen Praktiken auskennen und nicht selten mit dem Leibhaftigen einen Bund geschlossen haben. Erwiesenermassen verbreiteten beruflich mobile Personen nicht nur Neuigkeiten und Erzählungen aller Art, sondern auch gedruckte und handschriftliche Zauberbüchlein (BRUNOLD-BIGLER 1997, S. 56). Die Fahrenden – Händler, vagierende Geistliche und Schüler, Scherer, Theriakkrämer, Zahnbrecher und Marktschreier – gehörten einer sozial tiefen Schicht an (JURINA 1985, S.125–135). Sie nützten den Aberglauben der einfachen Leute zum Teil schamlos aus, lösten andererseits als Fremde tradierte Vorurteile und Ängste aus. Man

bezichtigte sie des Paktes mit dem Teufel, auch wenn man ihre magischen Kräfte in Anspruch nahm. Oft, wenn das Unheimliche, das Dämonische im Spiel ist, schwanken die Menschen, ob sie sich darauf einlassen sollen, wägen ab, schrecken zurück, wie in jener Wägitalersage, in der sich ein Venediger anbietet, den Schlierenbach einzudämmen. Die Bewohner aber äusserten ihre Zweifel, worauf er schwor, wenn er das nicht könne, dann frässen die Füchse keine Hühner und im Vorder- und Hintertal gäbe es keine Schlangen mehr. Da fanden die Frauen, sie wollten lieber, dass die Füchse Hühner fressen und die Täler Schlangen hätten, als dass der Venediger den Bach eindämme (LÜTOLF 1976, S. 245). Gewisse Urner Sagen erinnern an die berühmte Gestalt des Rattenfängers von Hameln. Fahrende Schüler oder Venediger nehmen eine Pfeife hervor, wandern spielend von dannen, und Schlangen, Kröten und Ungeziefer folgen ihnen bis über die Grenzen, auf der Göschener Alp zum Beispiel bis zur St. Niklausenkapelle ennet der Gemeindemarken. Grenzen, aber auch Tore, Schwellen, Dachtraufen haben eine besondere rechtliche und magisch-religiöse Bedeutung, sie schützen und bannen, sind aber auch Orte unheimlicher Mächte (HDA 1987, Bd. 3, Sp. 1137–1157, Grenze; Bd. 2, Sp. 125–129, Dachtraufe; Bd. 7, Sp. 1509–1543, Schwelle; Bd. 9, Sp. 991–1003, Zaun). Der Schüler erhielt als Lohn aus jeder Haushaltung eine Geiss. Die Meientaler, denen der gleiche Schüler Schlangen und Kröten wegführte, wollten den vereinbarten Preis nicht zahlen, weil sie sich dachten: «Draussen sind sie, und zurückkommen tun sie nicht mehr». Da antwortete der Schüler: «So sollen sie wieder sein, wo sie gewesen sind», und am nächsten Morgen war das ganze Getier wieder in Meien (MÜLLER 1945, Bd. 3, S. 178–179, Nr. 1288–1289). Ein Fahrender befreite eine Gegend von Schlangen und Ungetier, indem er ei-

nen Kreis machte, ein Laubblatt hineinlegte und zu pfeifen begann. Da krochen die «Wirm» scharenweise heran, aber nur bis zum Kreis, nicht weiter. Plötzlich schoss eine weisse Schlange durch die Luft aufs Blatt hinunter und zerschellte (MÜLLER 1945, Bd. 3, S. 181, Nr. 1293).

Das Vertreiben der Schlangen, das stets ein Kampf mit dem Bösen ist, kann jedoch auch gefährlich, ja tödlich enden, vor allem, wenn die Menschen Gebote übertreten und Schuld auf sich laden. Auf der Alp Bödmeren am Klausenpass lebten viele Schlangen. Ein fahrender Schüler sagte den geplagten Leuten, er könne ihnen helfen, aber es dürfe keine weisse Schlange darunter sein. Obwohl die Älppler schon mehrmals weisse Tiere gesehen hatten, beteuerten sie, es gäbe hier keine. Der Fahrende nahm ein schwertähnliches Messer, machte damit einen Kreis um sich herum in den Erdboden, zog ein Pfeifchen heraus und begann zu spielen. Da krochen von allen Seiten Unmengen von Schlangen heran, bis zum Kreis, aber nicht weiter, und der Fremdling schlug ihnen die Köpfe ab. Zum zweitenmal begann er zu pfeifen, wiederum kamen die Tiere, und er tötete sie. Beim dritten Mal aber zischte ein schneeweisser «Wurä» mit einer Krone auf dem Kopf durch die Luft auf ihn zu, der Mann schrie «Ich bin verloren, das ist der Schlangenkönig», legte sich blitzschnell hin und stellte das Messer mit der Spitze gegen oben auf sein Herz. Das Untier schoss mit aller Kraft aufs Herz, wurde von der Klinge durchbohrt und verendete. Einige seiner Blutstropfen fielen aber auf die Hand des Mannes und er starb – ein Motiv, das uns von der Siegfried-Sage oder von Struthahn Winkelried her vertraut ist (LIENERT 1980, S. 13–14). Nach einer andern Variante häutete er die Schlange und nahm ihr Fett, «das sei gut für etwas, aber für was, konnte mir niemand sagen». (MÜLLER 1945, Bd. 3, S. 179–180, Nr. 1290).

Auch im Meiental in Uri wimmelte es von Schlangen. Die hätte der Pfarrer von Wassen bannen sollen, doch der wollte sich nicht damit beladen. Da holte man den Pater Guardian aus Altdorf. Dieser beschrieb mit einer Haselgerte einen Kreis, stellte sich hinein und las aus einem Buch. Da kamen Schlangen und Gewürm von allen Seiten bis zum Kreis heran, immer mehr und mehr, zuletzt der Schlangenkönig, ein weisser Wurä. Er pfiff, und auf einmal kamen die Tiere wie durch die Lüfte geschneit, und eines, nicht der König, schoss auf den Kapuziner los und drang durch die Kutte hindurch bis aufs Herz. Der Pater lief talauswärts und starb in Wassen. (MÜLLER 1945,

Bd. 3, S. 180–181, Nr. 1291). Eine ähnliche Sage existiert im Prättigau, wo der Kapuziner die Schlangen bannen will, falls keine weisse darunter sei, und dann von einer weissen Schlange getötet wird (ESCHER 1945, S. 75).

Hier, wie in anderen Sagen, ist es also ein Kapuziner, der hilft. Die Kirche lässt nämlich die Gläubigen nicht allein im Kampf gegen die Schlangen und das Böse. Bestimmte Heilige, aber auch Gebete und Sakramentalien schützen die Nutztiere vor Krankheiten. Noch häufiger sind Massnahmen gegen Schäden, welche Tiere – Insekten, Vögel, Schlangen, Engerlinge, Mäuse – den Feldfrüchten oder dem Vieh und den Menschen zufügen. Im Mittelalter zum Beispiel galten die Aspen als besonders giftig. Man konnte sie aber durch Worte bannen, um sie unschädlich zu machen und in den Besitz des wertvollen Schlangensteins zu kommen (vergl. Artikel über die Volksmedizin): «diu slang von etleicher wort kraft gepunden werd, alsô daz si mit irr gift niht geschaden mûg». Aber, schlau wie sie ist, hat sie ein Mittel gegen die Bannung entwickelt: «si druket ain ôr auf die erden und verschoppet daz ander ôr mit dem zagel (Schwanz), daz si des ansprechers stimm niht hoer» (KONRAD VON MEGENBERG 1971, S. 262). Ähnliches findet sich beim Zürcher Renaissancegelehrten Conrad Gesner (1516–1565), der sich auf den Psalm 58, 5–6 beruft, wenn er von der Aspe schreibt: «...wan sie vermercket/ dass man sie bezaubern und fahen wil/ so vergräbt sie das eine Ohr in die Erde/ und verstopft das ander mit dem Schwantz/ dass sie die zauberey nicht höre» (Gesner 1995, S. 36–37).

Grundlagen der kirchlichen Bannung oder Beschwörung bilden vorgeschriebene Formeln in Latein oder Deutsch, die Anrufung Jesu', der Dreifaltigkeit, Marias, aber auch bestimmter Heiliger, ferner Rituale wie das Kreuzzeichen und das Besprengen mit besonders benediziertem Weihwasser (LUSSI 2000, S. 70–71; HDA 1987, Bd. 7, Sp. 1196–1199, Schlangen-Segen). Die mittelalterlichen Quellen verwenden verschiedene Begriffe, nämlich Adjuration (Beschwörung), Malediktion (Verfluchung, Bannung) und Exkommunikation (Vertreibung). Damit verband sich der Glaube, dass es eigentlich Dämonen seien, welche vom Tier Besitz ergreifen und den Schaden anrichten. Die mittelalterliche Kirche versuchte verschiedentlich, den Brauch einzudämmen mit der Begründung, Benediktionen oder Malediktionen dürfe man nur über vernünftige Kreaturen aussprechen, da nur diese in gutem oder schlechten Sinn beeinflusst werden können. Bestimmte Ausnahmen – unter der Betonung,

dass die Adjuration den Dämonen in den Tieren gilt – wurden aber eingeräumt. In diesen Zusammenhang ordnet sich auch ein merkwürdiger mittelalterlicher Rechtsbrauch ein: Die weltlichen und kirchlichen Tierprozesse, die in der Schweiz häufig vorkamen. Schlangen, Engerlinge oder andere Schädlinge wurden angeklagt, vorgeladen, erhielten einen Verteidiger, der Schriftenwechsel erfolgte ordnungsgemäss und schliesslich fand der Prozess im Abwesenheitsverfahren statt, die Tiere wurden zum Tod verurteilt oder verbannt (FRANZ 1909, S. 124–175). Noch bis ins 18. Jahrhundert holte man in Nid- und Obwalden bei Engerlingsplagen den Stab des heiligen «Mang» in Füssen, mit dem man segnend und bannend über die Felder zog (LUSSI 2000, S. 64–70; NIDERBERGER 1910, S. 870–876; MATT 1963, S. 65–68); denn Magnus, ein irischer Glaubensbote, Schüler des heiligen Gallus, hatte mit dem von seinem Lehrer erbten Stab die Gegend von Kempten im Allgäu von Schlangen gesäubert (WALZ 2000, S. 6–16; SCHENDA 1995 S. 309–310).

Sagen berichten häufig, dass die Kraft eines gewöhnlichen Geistlichen – des Helfers oder des Pfarrers – nicht ausreicht, um die Menschen aus der Macht des Bösen zu befreien. Wenn es ganz schlimm steht, müssen die Kapuziner her. Dieser Reformorden der Franziskaner wurde im 16. Jahrhundert in der Innerschweiz unter dem Einfluss des Mailänder Bischofs Karl Borromäus und des Nidwaldner Staatsmannes Ritter Melchior Lussy gefördert, um die Ideen der Gegenreformation im Volk zu verankern und die Seelsorge zu verbessern. Innert kurzer Zeit entstanden zahlreiche Kapuzinerklöster: Altdorf 1581, Stans 1582, Luzern 1583, Schwyz 1586, Zug 1595. Durch ihre Volksnähe, ihre Tätigkeit als Prediger und Volksmissionare und ihr gelebtes Armutsideal eroberten die Männer in den braunen Kutten bald das Zutrauen breiter Schichten, gerade auch der Bauern, die in ihrer Existenz stark von unkontrollierbaren Mächten abhängig sind, seien es nun Wetter, Naturkatastrophen oder schädliche Tiere. Die Kapuziner erlangten den Ruf, in ganz besonderem Mass über die Gabe zu verfügen, Geister, Dämonen, Hexen, aber auch Krankheiten und Viehseuchen zu bannen (HDA 1987, Bd. 4, Sp. 980–983, Kapuziner). Noch heute bevorzugt man beim Segnen der Alpen und Ställe die Kapuziner. Ja, auch die Protestanten holen – oder holten bis vor kurzem – einen Vertreter dieses Ordens, wenn alles andere nicht geholfen hat (WEISS 1965, 78), wie wir es bei Jeremias Gotthelf nachlesen können (HOFFMANN-KRAYER 1914, S. 114; 1918/1919, S. 112) und wie es mein

Abb. 1  
Die Bannung des Bösen und der Schädlinge durch den Segen der Kirche: heiligmässiger Asket, dem die Tiere des Lasters und des Teufels nichts anhaben können. Stich von Johannes Sadeler aus: «*Sylvae sacrae. Monumenta sanctioris philosophiae quam serva Anachoretarum disciplina vitae et religio docuit*», München, 1594. Grafische Abteilung der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern.



Tanta fuit DIDYMO sanctae constantia vitae, Non draco, non aspis, non vipera seua nocbat.  
 Corripere ut possent nulla venena virum. 13 Illæsus cunctis perstitit usq; malis.

Abb. 1

Vater während seiner Aktivdienstzeit im Emmental noch erlebte. Erwähnt werden auch Verpflockungen durch Kapuziner, die an die «Schwarze Spinne» von Gotthelf erinnern: So bannte ein Kapuzinerpater aus dem Luzernischen auf der Alp Aellgäu im Kanton Bern eine Viehseuche in eine Grube, verschloss die Öffnung mit einem Stück Holz und befahl, künftig alljährlich in der Johannisnacht den Ertrag eines halben Tages in Käse und Ziger den Armen zu verteilen (LÜTOLF 1976, S. 115). (Abb. 1).

Verschiedene Elemente der oben erwähnten Sagen weisen darauf hin, dass sich der Glaube an die Macht der Sakramentalien – Weihwasser, Kerzen und Gebete – mit magischen Vorstellungen mischen.

Die bannende Kraft des Ringes oder Kreises – auch hier handelt es sich um eine Grenzlinie – ist in der Innerschweiz vor allem durch das Buch «Goldener Ring über Uri» berühmt geworden (RENNER 1941; HDA 1987, Bd. 5, Sp.462–478, Kreis). Die Johannisnacht (24. Juni) zur Zeit der Sommersonnenwende steht im Zeichen der Hexen, der unheimlichen Mächte, aber auch von Glück und Unglück (HDA 1987, Bd.4, Sp. 704–765, Johannes der Täufer). Auch die Verwendung eines Haselzweiges ist nicht zufällig. Zuweilen dient er den Hexen für Schadenzauber, meistens wird ihm aber eine apotropäische Wirkung zugeschrieben, er vertreibt Hexen, schützt vor Gewittern und hält Schlangen fern (HDA 1987, Bd. 3, Sp. 1527–1542, Hasel). «Dass eine Schlange vor dir stribt, nimm einen Haselstecken, der eines Jahrs alt ist, und mache damit um sie einen Kreis, so muss sie im Kreise sterben, und alle Schlangen laufen von dir, wenn du sie bey dir trägst», heisst es in einem Arzneibuch (GFELLER 1902, S. 54). Schlangen tötet man in Sisikon, indem man mit einem Haselzwick kreuzweise auf sie einschlägt (MÜLLER 1945, Bd. 3, S.190, Nr. 1306), Kröten, das gilt schon im Mittelalter, durch Rauten (KONRAD VON MEGENBERG 1971, S. 296.). Auch Renward Cysat (1545–1614), der Luzerner Stadtschreiber und Naturwissenschaftler, berichtet, dass es Menschen gibt, die Schlangen «besprechen» können. Sie ziehen sich an einen einsamen Ort zurück, machen aus Ruten einen Kreis und beginnen mit den Beschwörungen. Die Schlangen kommen auch von weit her und legen sich «erschrocken jn selben kreiss» (HOFFMANN-KRAYER 1910, S. 214–215).



## Literatur

**BGN. BEITRÄGE** zur Geschichte Nidwaldens (1884 ff). – Historischer Verein des Kantons Nidwalden, Stans

**ESCHER, WALTER** (1945): Volkskundliches aus dem Prättigau. – SAV 35: 73–76

**FRANZ, ADOLPH** (1909): Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Bd. 2. – Freiburg i. Br.

**GESNER, CONRAD** (1995): Gesnerus de serpentibus Oder Schlangen-Buch/ Das ist/ Eine gründtliche und vollkomene Beschreibung aller Schlangen, so im Meer, süessen Wassern und auf Erden ihre Wohnung haben: sampt derselbigen eigentlichen Abbildung: erstlich durch den hochgelehrten und weitberühten Herrn. D. Conrad Gessnern zusammen getragen und beschrieben. Und hernacher durch den Wolgelehrten Herrn Jacobum Carronum vermehrt und in diese Ordnung gebracht: Anitzo aber mit sonderem Fleiss verteuscht, Frankfurt, 1662. – (Nachdruck). – Hannover

**GFELLER, S.** (1902): Blütenlese aus einem alten handschriftlichen Arzneibuch. – SAV 6: 51–60

**HDA. HANDWÖRTERBUCH** des deutschen Aberglaubens (1987); hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer. – Nachdruck der Ausg. 1927–1942. – Berlin, New York. – 9 Bde.

**HOFFMANN-KRAYER, EDUARD** (1910): Cysatiana: Volkskundliches aus dem Kanton Luzern. – SAV 14: 198–245

**HOFFMANN-KRAYER, ELISABETH** (1914): Volkskundliches aus Jeremias Gotthelf. – SAV 18: 113–116

**HOFFMANN-KRAYER, ELISABETH** (1918/1919): Volkstümliches aus Jeremias Gotthelf. – SAV 22: 107–112.

**JURINA, KITTI** (1985): Vom Quacksalber zum Doctor Medicinae: die Heilkunde in der deutschen Graphik des 16. Jahrhunderts. – Wien

**KONRAD VON MEGENBERG** (1971): Das Buch der Natur: die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache; hrsg. von Franz Pfeiffer. – 2. reprogr. Nachdr. der Ausg. Stuttgart 1861. – Hildesheim, New York

**LIENERT, MEINRAD** (1980): Schweizer Sagen und Heldengeschichten. – 12. Aufl. – Aarau, Frankfurt

**LUSSI, KURT** (2000): Die Verehrung des hl. Magnus in der Schweiz. – In: Magnus, Drache, Bär und Pil-

gerstab: 1250 Jahre Apostel des Allgäus. Das Buch zur Ausstellung. – Füssen: 62–76

**LÜTOLF, ALOIS** (1976): Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. – Nachdr. der Ausg. Luzern 1862. – Hildesheim, New York (Volkskundliche Quellen. Neudrucke europäischer Texte und Untersuchungen, 4: Sage)

**MATT, HANS VON** (1963): Vergessene Gnadenbilder und Wallfahrtsorte in Nidwalden. – BGN: 28, S. 42–74

**MÜLLER, JOSEF** (1926, 1929, 1945): Sagen aus Uri, aus dem Volksmund gesammelt. – 3 Bde. (Bd. 1 und 2: hrsg. und mit Sachregister und Anm. vers. durch Hanns Bächtold-Stäubli; Bd. 3: hrsg. und mit Register zu allen drei Bde. vers. durch Robert Wildhaber). – Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel

**NIDERBERGER, FRANZ** (1910): Religiöse Sitten und Sagen aus Unterwalden. – Sarnen

**RENNER, EDUARD** (1941): Goldener Ring über Uri: ein Buch vom Erleben und Denken der Bergler, von Magie und Geistern und von den ersten und letzten Dingen. – Zürich

**SAV. SCHWEIZERISCHES** Archiv für Volkskunde (1897 ff). – Zürich/ Basel

**SCHENDA, RUDOLF** (1995): Das ABC der Tiere: Märchen, Mythen und Geschichten. – München

**WALZ, DOROTHEA** (2000): Das Leben des hl. Magnus nach der ältesten Biographie. – In: Magnus, Drache, Bär und Pilgerstab: 1250 Jahre Apostel des Allgäus. Das Buch zur Ausstellung. – Füssen: 6–32

**WEISS, RICHARD** (1965): Grundzüge einer protestantischen Volkskultur. – SAV, 61: 75–91

## Adresse der Autorin

Regula Odermatt-Bürgi  
Huob  
6370 Oberdorf